

OFFENBARUNG UND GEWALT

JAN ASSMANN

Catedràtic emèrit d'Egiptologia de la Universitat Heidelberg

RESUM: En aquest article es condensa la presentació del pensament del professor Assmann sobre la relació entre el monoteisme i la violència. Partint del seu llibre *Monoteisme i violència*, el professor d'egiptologia explora els vincles entre revelació i violència i, a la vegada, aprofundeix en el significat distint que té la violència en les cultures politeistes respecte les tradicions monoteistes.

PARAULES CLAU: Violència, revelació, monoteisme, politeisme.

Monotheism and Violence

ABSTRACT: This article condenses the presentation of Professor Assmann's thought about the relationship between monotheism and violence. Starting from his book *Monotheism and Violence*, the Egyptology professor examines the links between revelation and violence, and at the same time develops a deeper insight into the different meaning of violence in polytheistic cultures in comparison with monotheistic traditions.

KEYWORDS: Violence, revelation, monotheism, polytheism.

Die monotheistischen Religionen basieren auf einer Theologie der Differenz. Ihr Gott ist anders als alle anderen Götter, ihre Religion ist anders als alle anderen Religionen. Sie gründen sich auf die ein für alle Mal ergangene, in heiligen Schriften kodifizierte Offenbarung einer absoluten Wahrheit, deren Besitz und Befolgung sie von den anderen, den "Heiden" und "Ungläubigen" unterscheidet und polemisch abgrenzt. So etwas kennen die alten polytheistischen Religionen nicht. In ihnen herrschte nicht das Prinzip der Abgrenzung gegenüber den anderen, sondern das der Übersetzbarkeit: die Götter der polytheistischen Religionen waren ineinander übersetzbar, diese Religionen hatten gar keine Mühe, die eigenen Götter in denen der anderen wiederzuerkennen oder sie mindestens zueinander in Beziehung zu setzen, denn sie hatten alle eine kosmische oder kulturelle Funktion und damit ein *tertium comparationis*, das sie miteinander korrelierbar und sogar ineinander übersetzbar machte.¹

¹ S. dazu mein Buch *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, München 1998, 73-82.

Dieses *tertium comparationis* beruhte auf ihrer natürlichen Evidenz, ihrer innerweltlichen Erfahrbarkeit. Die heidnischen Götter waren innerweltlich, auch wenn die Formen ihrer innerweltlichen Präsenz mit Tabu und Geheimnis umgeben waren. Daher spreche ich lieber von Kosmo- als von Polytheismus, denn das entscheidende Kriterium ist nicht Einheit oder Vielheit, sondern Außer- oder Innerweltlichkeit.² Der Monotheismus hat mit seinem Begriff der Offenbarung dieser Übersetzbarkeit ein Ende gemacht. Amun, Assur, Zeus, Jupiter – das war nicht JHWH unter anderen Namen, sondern das waren falsche Götter, deren Verehrung verboten war.

Der neue Begriff der Offenbarung steht in einem doppelten Gegensatz: erstens zum Prinzip der natürlichen Evidenz; da geht es nicht um Glauben, sondern um Wissen, um Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Pflege, was ja *religio* bei Cicero bedeutet.³ Zweitens zum Geheimnis, dem Nicht-offenbaren. Die Begriffe der natürlichen Evidenz und des Geheimnisses gehören zusammen. Keine kosmotheistische Religion erschöpft sich in der Anbetung des Evidenten.⁴ Hinter der Welt der Erscheinungen liegt das Geheimnis, das sich wohl hie und da in Vorzeichen, Orakeln und Träumen melden mag, aber nie ein für alle Mal gründend in die menschliche Lebenswelt eingreift. Daher, weil hinter den Erscheinungen das Geheimnis liegt, sind die Menschen frei, die Erscheinungen so oder anders zu deuten.⁵ Ägyptische Sonnenhymnen stellen gern Evidenz und Geheimnis hart nebeneinander. "Du stehst allen vor Augen, aber dein Gang ist

² Jan Assmann, *Monotheismus und Kosmotheismus*. Altägyptische Formen eines 'Denkens des Einen und ihre europäische Rezeptionsgeschichte, Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1993, Bericht 2, Heidelberg 1993

³ Laktanz führt das Wort *religio* auf *religare* ("rückbinden"), Cicero auf *religere* ("sorgfältig, aufmerksam, andächtig beachten") zurück. Vermutlich hat Cicero recht, aber für das Selbstverständnis des Christentums wurde Lactantius' Herleitung und Definition maßgeblich, und unser heutiger Religionsbegriff ist christlich, nicht altrömisch geprägt.

⁴ S. hierzu A. und J. Assmann (Hg.), *Schleier und Schwelle II: Geheimnis und Offenbarung*. Archäologie der literarischen Kommunikation V,2, München 1998.

⁵ So nahmen die alten Ägypter z.B. sowohl an, dass die Sonne ein Gott ist, der in Gesellschaft anderer Götter in einer Barke über den Himmel segelt und dabei einen Feind besiegt, der sich ihm in Gestalt einer riesigen Wasserschlange entgegenstellt, als auch, dass er als geflügelte Sonnenscheibe über den Himmel fliegt. Den Himmel konnten sie sich als Frau, als Kuh und als Wasserfläche vorstellen. Aber diese Bilder hatten nicht den Rang einer Glaubenswahrheit. Daher wären auch Konflikte mit anderen Religionen ganz undenkbar, die sich die Sonnenbewegung in anderen Bildern vorstellen, z.B. wie die Griechen als eine Wagenfahrt oder die Babylonier als eine Bewegung zu Fuß.

verborgen.“⁶ Oder: “Wie verborgen sind deine Werke, obwohl sie allen vor Augen liegen!”⁷

Mit dem neuen Phänomen der einmaligen, ein für alle Mal gegebenen, gründenden Offenbarung einer absoluten Wahrheit kommt der Glaube in die Welt und mit dem Glauben der Konflikt zwischen Glauben und Unglauben, von dem Goethe sagte, er sei “Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind.”⁸ Das Objekt des Glaubens ist die ein für alle Mal geoffenbarte Wahrheit: der Sinai-Bund und die mit ihm verbundenen Verheißungen und Flüche, die Messianität Jesu oder das Prophetentum Mohammeds. Am Glauben entscheidet sich die Zugehörigkeit zur jeweiligen wahren Religion.

Gott offenbart sich allen Menschen als Schöpfer.⁹ Diese “kosmogonische” Form der Offenbarung kennen alle Religionen in verschiedenen Formen. Dabei gilt es aber zwei wichtige Unterscheidungen zu beachten: *erstens* gehen viele Religionen von einer *Kontinuität zwischen Schöpfer und Geschöpf* aus und unterscheiden nicht scharf zwischen Schöpfung und Emanation. Nach altägyptischer Vorstellung z.B. geht die Welt aus einem Urgott hervor, der sich zugleich in die Welt verwandelt *und* schaffend in sie eingreift. Die Bibel aber unterscheidet mit der Vorstellung der Schöpfung durch das Wort scharf zwischen Schöpfer und Schöpfung und verschärft diese Unterscheidung in der Spätantike noch mit der Idee der *creatio ex nihilo*. Monotheismus bedeutet die Entdeckung der Transzendenz. Der biblische Gott ist strikt außerweltlich. Er hat die Welt von außen erschaffen und setzt sich in seinem Wesen nicht in die Welt hinein fort. *Zweitens* und vor allem aber steht in den monotheistischen Religionen vor, neben und über der Schöpfungsoffenbarung Gottes die Offenbarung als Befreier bzw. Erlöser, die nicht mit der Vernunft, sondern nur mit dem Glauben erkannt und ergriffen wird. Mit dieser zweiten Offenbarung erst werden die relevanten Unterscheidungen getroffen. Diese zweite Offenbarung ergeht in der Form eines Textes, der die neue, der Schöpfungswelt nicht ablesbare Wahrheit

⁶ Vgl. J. Assmann, *Ägyptische Hymnen und Gebete*, Zürich 1975, Nr. 36; Nr. 89.

⁷ Vgl. *ibid.*, Nr. 92.

⁸ J.W.v.Goethe: “Israel in der Wüste”, in: *West-östlicher Divan*, hg. v. Hendrik Birus, Berlin 2010, 229-248, hier 229f.

⁹ Im Römerbrief schreibt Paulus: “Denn was man von Gott erkennen kann, ist ihnen offenbar; Gott hat es ihnen offenbart. Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit.” (1, 19f.)

kodifiziert, und auf den die Gläubigen ihr Leben zu gründen haben: sola scriptura, sola fide, wie es bei Luther heißt: allein auf die Schrift, allein durch den Glauben.

Die Unterscheidung von Gott und Welt hat eine große befreiende Kraft. Das darf man über den Konflikten, die mit dem Glauben an die andere Welt verbunden sind, nicht vergessen. Der Kosmotheismus unterscheidet z.B. nicht zwischen Herrschaft und Heil, er sieht das Göttliche, das Heil, im Herrscher verkörpert. Der altägyptische Staat z.B. lässt sich auch als eine Kirche verstehen. Der an seiner Spitze stehende Pharaon galt als Sohn, Bild und Stellvertreter des höchsten Gottes.¹⁰ Dieses politische Band zwischen Gott und Welt wird durch den Monotheismus zumindest theoretisch zerschnitten, auch wenn christliche und muslimische Staatsformen immer wieder versucht haben, es wieder zu knüpfen. Dem stand aber immer die grundsätzliche Relativierung der weltlichen Macht entgegen, die im biblischen Offenbarungsbegriff angelegt ist.

Die den Offenbarungsreligionen eigene Theologie der Differenz findet in der hebräischen Bibel ihren schärfsten Ausdruck im Bilderverbot. Beim Bilderverbot geht es letztlich um das Verbot, die Welt anzubeten. Nichts, was es innerweltlich, im Himmel, auf Erden und in der Tiefe unter der Erde an Figuren gibt, darf dargestellt und dadurch zum Objekt von Anbetung werden.¹¹

Verboten ist

“jedwedes Bildnis, das gleich sei einem Mann oder Weib, einem Tier auf dem Land oder Vogel unter dem Himmel, dem Gewürm auf der Erde oder Fisch im Wasser unter

¹⁰ S. hierzu J. Assmann, Herrschaft und Heil. Politische Theologie in Altägypten, Israel und Europa, München 2000.

¹¹ Auch das “dominium terrae”, das Gebot, sich die Erde untertan zu machen, verbindet den Begriff des Bildes mit einer Aufzählung der Lebewesen: “Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.” Gen 1, 26.

In seiner Freiheit, Unabhängigkeit und Verantwortung ist der Mensch ein Bild Gottes. Das Bilderverbot hat ebenso wie das dominium terrae den Sinn, die Welt der Sphäre des Göttlichen, d.h. der menschlichen Unverfügbarkeit zu entziehen. Der Mensch soll über die Welt verfügen: damit erkennt er ihre Nicht-Göttlichkeit, bzw. die exklusive Göttlichkeit des außerweltlichen Gottes an. Verfügen ist das Gegenteil von Anbeten. Ebenso steht es mit den Bildern. Man soll über die Materie verfügen, nicht sie anbeten. Man soll keine Bilder anbeten, weil das die Anbetung der Welt bedeuten würde.

der Erde. Hebe deine Augen auch nicht auf den Himmel, daß du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienest ihnen. Denn der Herr dein Gott hat sie zugewiesen allen anderen Völkern unter dem ganzen Himmel; euch aber hat der Herr angenommen und aus dem Schmelzofen Ägypten herausgeführt, daß ihr das Volk seid, das ihm allein gehört".¹²

Weil Gott außerweltlich und unsichtbar ist, kann kein Bild ihn darstellen. Andererseits läuft jedes Bild in der Abbildung einer innerweltlichen Gestalt Gefahr, einen anderen Gott darzustellen, dann nämlich, wenn es zum Objekt der Anbetung wird. Keine Rede davon, dass die Bilder bloße Götzen, Menschenwerk und in diesem Sinne "falsche" Götter sind. Im Gegenteil: sie sind "andere Götter", mächtig genug, Gottes Eifersucht zu erregen. Dort, wo Offenbarung und Glauben im Spiel sind, geht weniger um Wahrheit und Irrtum, als um Treue und Verrat. Bildverehrer sind Abtrünnige, Verräter, Gottesfeinde, die verfolgt und getötet werden müssen. Die Geschichte vom Goldenen Kalb macht das ja in aller Deutlichkeit klar. Das betrifft zwar nicht die anderen Völker, die so viel Bilder anbeten können wie sie wollen, sondern nur das auserwählte Volk, das JHWH Treue geschworen hat, aber es betrifft auch die Kanaaniter, die Ureinwohner des Gelobten Landes, die die Israeliten vom rechten Glauben abbringen und zu ihren abscheulichen Bräuchen verführen könnten wie dem Opfer des erstgeborenen Sohnes und anderer Formen von Menschenopfer. Daher macht JHWH seinem Volk die Vertreibung und Vernichtung der Kanaaniter zu einer heiligen Verpflichtung. Was die biblischen Texte als kanaanitische Religion verteufeln, ist aber aller Wahrscheinlichkeit nichts anderes als die eigene Vergangenheit. In dem ausgeprägten Antikanaanismus der alttestamentlichen Texte äußert sich der Hass des Konvertiten auf die eigene Vergangenheit.¹³ Diesen Hass auf die eigene Vergangenheit hat das Christentum in Gestalt von Antijudaismus. Dieser Hass ist

36

¹² Dtn 4, 16-20.

¹³ Siehe hierzu vor allem Othmar Keel: "Die Heilung des Bruchs zwischen israelitischer und 'kanaanäischer' Kultur", in: Vertikale Ökumene, Bibel+Orient Museum Freiburg/Schweiz 2005, 11-26, sowie ders.: Geschichte Jerusalems I, Göttingen 2007, 572-575 §§ 729-733; Th. Staubli: Antikanaanismus. Ein biblisches Reinheitskonzept mit globalen Folgen, in: Peter Burschel/Christoph Marx (Hg.): Reinheit, Wien 2011, 349-388 "Antikanaanismus".

vielleicht der problematischste Aspekt der monotheistischen Offenbarungsreligionen, dem nur durch rückhaltlose Aufklärung zu begegnen ist. In dieser Form religiöser Gewalt äußert sich nicht nur Hass, sondern auch ein tiefes Unverständnis für die andere, als falsch verunglimpfte Religion. Wenn die Religionswissenschaft und Fächer wie Ägyptologie, die es mit den anderen Religionen zu tun haben, daran arbeiten, dieses Unverständnis abzubauen, heisst das nicht, dass sie dafür plädieren, zum Kosmotheismus zurückzukehren, sondern nur, die Treue zum Eigenen nicht mit einer Verunglimpfung oder geradezu Zerstörung des anderen zu verbinden.

Mit der Vorstellung des eifersüchtigen Gottes und der ihm geschuldeten Treue ist der Begriff der Gewalt als einer heiligen Verpflichtung gegeben, von dem sich die Religionen zwar weitestgehend losgesagt haben, der aber als Vorwand und Maske für gewalttätige Handlungen jederzeit reaktivierbar ist. Nicht in ihrem Wesen, aber in ihrer Missbrauchbarkeit für politische Zwecke liegt das Problem der Offenbarungsreligion, deren Ideen einer absoluten, im Gegebenen nicht vorfindbaren Ordnung immer wieder zum Vorwand für gewaltsame Eingriffe in das Gegebene dienen können. Vermutlich ist der sogenannte Islamische Staat ja nichts anderes als eine Räuberbande, die sich in den Besitz von Waffen und riesigen Geldmitteln gebracht hat und nichts anderes anstrebt als ihre Gier nach Gewalt, Sex und Geld auszuleben; solange er sich aber die religiöse Maske aufsetzen kann, in Wahrheit nach dem Besitz der heiligen Stätten in Mekka und Medina zu streben, um für die Muslime in aller Welt ein Kalifat zu errichten, ein Ziel, zu dessen Erreichen scheinbar alle, auch die scheußlichsten Mittel gerechtfertigt sind, fühlt er sich gerechtfertigt und ist es vielleicht auch in den Augen vieler muslimischer Fanatiker. Es gibt aber keinen Zweck, der solche Mittel heiligt.

Gegen religiösen Missbrauch der Gewalt hilft nur die Religion selbst, die sich für immer von den Ideen heiliger, alle Mittel heiligender Zwecke, der Unterscheidung von Freund und Feind im religiösen Sinne und der heiligen Verpflichtung zu Gewalt trennen muss.

Jan Assmann

Catedràtic emèrit d'Egiptologia a la Universitat de Heidelberg

Professor honorari de la Universitat de Constanza

Doctor Honoris Causa per les Universitats de Münster, Yale i Jerusalem

jan@assmanns.de

[Article aprovat per a la seva publicació el febrer de 2015]